

«Durch seine Neutralität hat sich Pius XII. selbst ins Abseits manövriert»

Nach der Öffnung der Archive kommt Bewegung in die Debatte um den Weltkriegspapst, der den Holocaust beschwiegen hat. Hubert Wolf, führender Forscher zum Thema, geht im Gespräch mit Luzi Bernet allerdings vor allem mit dem derzeitigen Papst hart ins Gericht

Dem Weltkriegspapst Pius XII. wird vorgeworfen, zu den Greueln der Nazis geschwiegen zu haben. Gut achtzig Jahre später beklagt Israel die «zweideutige» Reaktion der christlichen Kirchen Jerusalems auf die Attacke der Hamas. Was stimmt da nicht?

Der Heilige Stuhl hat sich nach dem Krieg strikt gegen die Gründung des Staates Israel gewehrt. Bei der Uno-Abstimmung von 1947 versuchte Rom, die katholischen Staaten Lateinamerikas dazu zu bewegen, gegen die Gründung zu stimmen. Man müsste jetzt in die Archive steigen, um die Motive zu verstehen: War es Sympathie für die Palästinenser, unter denen ja auch einige Christen waren? Oder ging es um die heiligen Stätten und um die Frage der Internationalisierung des Tempelbergs oder der Grabeskirche? Erst Paul VI. und das Zweite Vatikanische Konzil haben dann eine grundlegende Veränderung der Haltung des Heiligen Stuhls gegenüber dem Judentum eingeleitet. Bis dahin beteten die Katholiken in der Karfreitagsfürbitte für die «treulosen, perfiden Juden». Erst seit der Erklärung «Nostra aetate» von 1965 betrachten die Katholiken das Judentum als einen eigenen Heilsweg.

Man hat aus der Geschichte gelernt.

Ja, die Personen, die diesen Bruch eingeleitet haben, haben aus der Erfahrung der Shoah gelernt. Es gab zwar schon früher Bemühungen, die aber erfolglos blieben. Von der Philosophin Edith Stein gibt es einen berührenden Brief aus dem Jahr 1933 an Papst Pius XI. Darin fragt sie ihn: Ist nicht unser Herr Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach ein Jude? Ist nicht die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter eine Jüdin? Waren nicht alle zwölf Apostel Juden? Edith Stein hat klar gesehen: Das Christentum ohne Judentum gibt es nicht, das Judentum ohne Christentum hingegen schon.

Der vatikanische Staatssekretär Parolin hat Pius XII. auf einer Tagung hier in Rom als Freund der Juden bezeichnet und von Manipulationen in der Nachkriegszeit gesprochen. Trifft das zu?

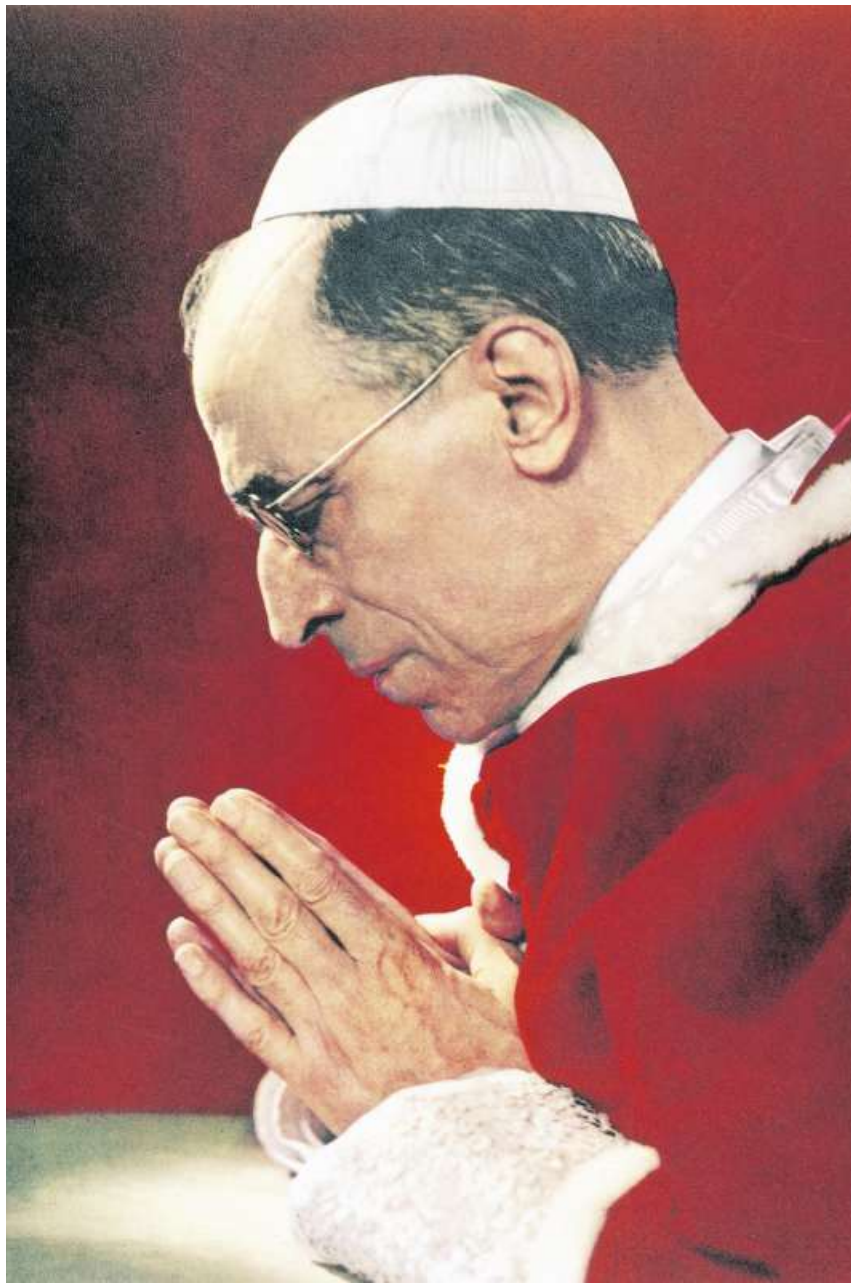
Ich fand die Rede von Kardinal Staatssekretär Parolin teilweise sehr problematisch. Das war keine objektive Darstellung der historischen Situation, sondern eine apologetische Position, die er relativ unbesehen übernommen hat.



Hubert Wolf
Professor für
mittlere und neuere
Kirchengeschichte,
Universität Münster

Wenn schon, hätte Parolin direkt auf den Schriftsteller Rolf Hochhuth ansprechen müssen, dessen Theaterstück «Der Stellvertreter» das Bild Pius' XII. ja massgeblich geprägt hat – im negativen Sinn. Hochhuth hat eine fiktionale Geschichte entworfen. Das war keine Geschichtsschreibung. Der generelle Versuch, Pius reinzuwaschen, bevor man alles weiss, ist verfehlt. Sonst müssten wir jetzt nicht Tausende von Akten durchforsten.

Was erwarten Sie von dieser Forschung? Es liegen erst einmal Fragen auf dem Tisch. Was wusste Pius XII. wann vom Holocaust? Was wurde intern debattiert? Welche Varianten gab es? Wie verhielt man sich gegenüber den Bittschriften einzelner Juden? Papst Franziskus hat bei der Öffnung der Archive gesagt, man dürfe die Wahrheit der Geschichte nicht fürchten. Daran sollte sich der Heilige Stuhl nun halten.



«Lasst uns nicht allein über Pius XII. und den Holocaust reden, sondern über die römische Kurie und den Holocaust», sagt Hubert Wolf. Im Bild: Pius XII. GETTY

Sie haben bestimmt eine These oder eine Vermutung. Hält das Bild von Pius XII. als Schweigepapst der Überprüfung stand?

Die Frage ist falsch gestellt. Man sollte nicht nur über die Person des Papstes reden. Jedem ist doch klar, dass in einer grossen Organisation wie dem Vatikan der Mann da oben allein gar nichts ausrichten kann. Er ist abhängig von seinen Mitarbeitern. Da braucht es nun einen Paradigmenwechsel. Lasst uns nicht allein über Pius XII. und den Holocaust reden, sondern über die römische Kurie und den Holocaust!

Wir reden von einer Monarchie. Und wenn der Monarch etwas sagt...

...dann muss er erst einmal selbst Bescheid wissen. Stellen Sie sich vor: Ein Jude, dem Pius XII. früher freundschaftlich zugetan war, schreibt ihm in der Not des Zweiten Weltkriegs einen Brief und bittet um Hilfe. Der Brief geht in der Zentrale ein und wird erst einmal von Angelo Dell'Acqua, einem damaligen Mitarbeiter im Staatssekretariat, bearbeitet, der dafür bekannt ist, dass er antisemitische Stereotype pflegt. Leitet er den Brief nun einfach weiter, könnte der Papst den Bittsteller ja womöglich empfangen. Die Audienz würde öffentlich, der «Osservatore Romano» könnte darüber berichten. Aber kann man das riskieren? Gilt dann der Papst als Judenfreund? Dell'Acqua entscheidet: in die Ablage mit dem Brief!

Mag sein. Aber wollen Sie Pius XII. in Schutz nehmen?

Keineswegs. Ich möchte nur die Dokumente nutzen, die jetzt zugänglich sind. Sie machen es möglich, die Entscheidungsfindungsprozesse im Vatikan zu studieren.

«Pius XII. war entweder der Selige oder aber – mit Hochhuth – Hitlers Papst. Jetzt sehen wir allmählich die Grautöne.»

Experte für vatikanische Archive

lzb. · Hubert Wolf ist Professor für mittlere und neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster. Er ist Experte für die vatikanischen Archive, insbesondere für die Buchzensur durch die römische Inquisition und die Indexkongregation sowie für die Haltung der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus. Derzeit arbeitet er mit seinem Team an einer Online-Ausgabe der Petitionen, die Juden aus der ganzen Welt damals an die katholische Kirche gerichtet haben. Der Titel des Projekts lautet «Asking the Pope for Help» und wird unter anderem durch die Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» und das Auswärtige Amt in Berlin finanziert.

Neue Dokumente zeigen, dass die Katholiken in Rom mehr Juden als bisher bekannt vor den Nazis versteckt haben. Wusste Pius XII. davon? Und wenn ja: War das – versteckte Hilfe bei gleichzeitiger Diplomatie – seine Art, den Nazis zu begegnen?

Das ist eine Hypothese, die man zu seiner Verteidigung vorbringen könnte. Dass Klöster und Privathaushalte jüdische Menschen versteckt haben, ist bekannt, übrigens nicht nur in Rom. In Südfrankreich haben viele Juden, die nicht in die Schweiz ausreisen durften, überlebt, weil einfache katholische Bauern sie auf ihren abseits gelegenen Höfen versteckt hielten.

Man sagt, in Rom habe der Papst damals die Klöster angewiesen, die Juden aufzunehmen.

Solche Anweisungen gibt es nicht. Jedenfalls sind mir keine Quellen bekannt. Päpstliche Abgesandte, die mit derartigen Sendschreiben aus dem Vatikan die Klöster in Rom aufgesucht hätten, wären der Gestapo bestimmt nicht entgangen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Klostersgemeinschaften in Eigenregie gehandelt haben, weil es dem christlichen Auftrag entspricht, Menschen in Not zu helfen.

Verändern die Archivreise und die Forschungen die katholische Sicht auf die Juden?

Nicht die katholische Sicht, sondern überhaupt unsere Sicht. Das von mir geleitete Projekt an der Universität Münster untersucht Tausende von Bittschreiben jüdischer Menschen an den Papst während des Krieges. Sie vermitteln uns einen ganz anderen Blick auf das Jüdischsein in Europa.

Inwiefern?

In den Akten dominiert zumeist die Perspektive der Täter. Die Juden tauchen nur als Nummern auf. In den Bittschreiben, die wir jetzt digital erschliessen, zeigt sich ein anderes Bild. Die Juden schreiben nicht nur von ihrer unmittelbaren Not, sondern auch von ihrem bisherigen Leben. Ab 1933 werden daraus meistens Migrationsgeschichten. Man flüchtet aus Berlin nach Warschau, von Warschau nach Amsterdam, von dort nach Paris und nach Zürich. Diese Vielfalt zu sehen und diesen Menschen jetzt wieder eine Stimme zu geben, das ist etwas ganz Grossartiges.

Kann man schon abschätzen, welche wesentlichen Veränderungen die Öffnung der Archive gegenüber dem heutigen Wissensstand zu Pius XII. und dem Vatikan in jener Zeit bringt?

Bis jetzt war die Debatte von einer ganz starken Polarisierung geprägt. Pius XII. war entweder der Selige oder aber – mit Hochhuth – Hitlers Papst. Jetzt sehen wir allmählich die Grautöne. Ich hoffe, dass sich ein historisch differenzierter Blick im Lauf der Zeit durchsetzt, und würde mir wünschen, dass wir zu einer wirklichen historischen Debatte zurückkehren.

Wusste Papst Franziskus, was er lostritt mit der Öffnung der Archive? Geht es ihm auch um Kirchenpolitik?

Franziskus hat von dem Thema wahrscheinlich gar keine Ahnung. Man kann zu Johannes Paul II. oder zu Benedikt XVI. stehen, wie man will, aber vor allem der Erstere war der entscheidende Akteur dafür, dass diese Quellen überhaupt zugänglich gemacht wurden. Johannes Paul II. hat den Krieg erlebt, sein Nachfolger Benedikt war Flak-Helfer. Papst Franziskus hingegen stammt aus Argentinien und verfügt kaum über ein europäisches Bewusstsein.

Trotzdem hat er die Akten über Pius XII. freigegeben.

Ja, aber ich habe nicht bemerkt, dass ihm das ein besonders wichtiges Anliegen war wie seinen beiden Vorgängern. Bei ihnen hatte es auch mit der jeweils eigenen Biografie zu tun.

Franziskus steht aber als der grosse Archivöffner da.

Vielleicht ist ihm das willkommen, um von den Missbrauchsskandalen abzulenken.

Geht das Bekenntnis zur historischen Offenheit nicht auch mit dem Reformprozess der Kirche einher?

Überhaupt nicht. Die vatikanischen Archive wurden 1881 erstmals geöffnet. Es war immer der Souverän, also der jeweilige Papst, der über die Öffnungsschritte entschieden hat. Aber wenn wir schon von neuer Offenheit reden, dann mag Papst Franziskus doch bitte alle Dokumente zum Thema Missbrauch in der Glaubenskongregation aus den letzten zwanzig Jahren zugänglich machen! Dann könnte man zum Beispiel sehen, welche Schweizer oder deutsche Bischöfe ihre Fälle nach Rom gemeldet haben und was die Glaubenskongregation dazu gesagt hat. Das wäre echte Transparenz.

Kann der Vatikan etwas lernen aus der Geschichte mit Blick auf sein Verhalten in gegenwärtigen Konflikten, etwa im Ukraine-Krieg?

Es gibt zwei Modelle. Das erste wird von Papst Benedikt XV. verkörpert, der im Ersten Weltkrieg an der Spitze der Kirche stand. Mit ihm habe ich mich intensiv beschäftigt. 1917 spricht er sich für eine Friedensinitiative aus und positioniert sich. Vor allem die Lage an der Westfront erscheint ihm nach den Giftgaseinsätzen unerträglich. Gegen interne Widerstände ergreift er Partei im Krieg und beauftragt Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII., der damals als Nuntius in Deutschland tätig war, seine Initiative umzusetzen. Doch sie bleibt erfolglos. Pacelli schreibt: Das machen wir nie wieder.

Das erklärt einiges.

Ja, es ist dieses Trauma, das dafür mitverantwortlich ist, dass er später eine andere Politik macht und sich neutral verhält. An allen Fronten des Krieges stünden Katholiken, meint er, und als Vater aller Gläubigen müsse er über den Parteien stehen.

Und das gilt bis heute, bis zu Franziskus?

Die Päpste stehen vor diesen beiden Modellen. Entweder sind sie wie Benedikt XV. und beziehen klar Stellung. Oder sie sind wie Pius XII. und äussern sich gar nicht. Bei Pius XII. führt das allerdings auch zum Desaster. Warum kann dieser im Jahr 1942 nicht öffentlich gegen den Holocaust protestieren? Weil er im Jahr 1940 auch zur Ermordung einer Million katholischer Polen durch die Nazis nichts gesagt hat. Mit anderen Worten: Er hat sich durch seine Neutralität selbst in eine Sackgasse manövriert.

Wie müsste sich der heutige Papst jetzt verhalten?

Erst einmal sollte er sich nicht mit irgendwelchen spontanen Äusserungen auf dem Niveau eines Landpfarrers zu Wort melden. Von Pacelli kann man immerhin lernen, dass der Papst ein Player auf dem diplomatischen Feld ist, ob er nun will oder nicht. Das heisst, dass der Papst wohlüberlegt zu Werk gehen muss. Er muss sich klar sein über seine Linie und diese dann konsequent vertreten. Die bisherigen Äusserungen Franziskus' im Ukraine-Krieg haben ihm und der Kirche grossen Schaden zugefügt.